

# Ueber die Entstehung deutscher Familiennamen : Einleitung

Autor(en): **Hagmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672560>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Mittag.

Am Walbesaume träumt die Föhre,  
Am Himmel weiße Wölklein nur;  
Es ist so still, daß ich sie höre,  
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,  
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,  
Und doch, es klingt, als ström' ein Regen  
Leis lönend auf das Blätterdach.

Theodor Fontane.

## Ueber die Entstehung deutscher Familiennamen.

Von Fritz Hagmann.

### Einleitung.

Zwei Gefährten begleiten heutzutage jeden Angehörigen einer zivilisierten Nation von der Wiege bis zur Bahre. Das sind sein Familienname und sein Personennamen. Nicht selten sind sie dazu bestimmt, noch darüber hinaus nach Jahren und Jahrhunderten den Ruhm des Trägers in aller Welt zu verkünden. Der Familienname ist jedem kleinen Erdenbürger schon zum voraus bestimmt, und kaum hat er das Licht der Welt erblickt, so wird ihm von den Eltern noch der Personennamen verliehen. Nun kann er ins Zivilstandsregister eingetragen werden; seine Individualität ist bezeichnet, und aus der Mitwelt ist er herausgehoben. Während der Familienname vorzugsweise in der Schule und im öffentlichen Leben zur Anwendung kommt, herrscht der Personennamen im engern und weitern Familienkreise. Beide aber werden vereint gebraucht, wenn man eine Persönlichkeit genügend und Mißverständnisse ausschließend nennen und bezeichnen will.

Diese doppelte Namensgebung war indessen nicht von jeher so Sitte, sondern sie ist erst im Laufe der Jahrhunderte als unbedingtes Erfordernis der rastlos eilenden Zeit entstanden. Bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts waren die Verhältnisse hiezulande so einfach, die zu meist bodenständige Bevölkerung noch nicht in größerer Zahl in Städten zusammengedrängt, sondern nur spärlich über die einzelnen Höfe hin verbreitet, dann Handel und Verkehr so ohne Bedeutung, daß es vollauf genügte, die Menschen nach ihren Taufnamen zu benennen.

Unseren germanischen Vorfahren stand eine reiche Auswahl hochklingender und bedeutungsvoller Personennamen zur Verfügung, in welchen sich so recht ihre Sitten und ihre Weltanschauung widerspiegeln. Männliche Eigenschaften wie kluge Besonnenheit, Streben nach Ruhm und Ehre, weiser Rat, kriegerisches Wesen, Kampflust, Mut und Stärke und andere finden wir hauptsächlich darin ausgeprägt. Das Lieb-

liche, Sanfte und Milde tritt zurück, selbst in den weiblichen Namen.

Männliche Personennamen waren zum Beispiel (die neuhochdeutsche Bedeutung ist in Klammern gesetzt) Sildebrand (Kampfschwert), Waldemar (berühmt im Walten), Rudolf (Ruhmwolf), Chlodowich, Ludwig (Ruhmeskampf), Meginbodo (mächtig gebietend), Raginmund, Raimund (ratender Mund), Sigismund (durch Sieg schützend), Ricohard, Richard (der Mächtig-Starke), Eberhard (der starke Bär), Friedrich (Beschützer des Friedens), Willibald (einen kühnen Willen habend), Kuonrat (kühn im Rate). Dazu ein paar weibliche Personennamen: Haduwig, Hedwig (die Kriegskämpferin), Hilda (Kämpferin), Frieda (Schützerin).

Da die Sprache des Volkes, in früherer Zeit noch mehr als heutzutage, ständig Veränderungen erlitt, geschah es natürlich, daß diese zweistämmigen Personennamen, die für den intimen herzlichen Verkehr im engern Kreise der Familie zu schwerfällig waren, gekürzt wurden. So entstanden, wie noch heute in der Umgangssprache, die Koseformen. Kuonrat wurde zu Runo, Sigbert zu Sigbo, Hugbald zu Hugo, Thietmar zu Thimo.

Die Kenntnis all dieser germanischen Namen verdanken wir alten Urkunden, die glücklicherweise durch die Stürme der Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag gerettet worden sind. In einer Urkunde vom 29. Juli 761, in welcher Tzanhard (Eisenhart) seinen Besitz in Stammheim für ein Pferd und ein Schwert an das Kloster St. Gallen verkaufte, werden folgende Personen genannt: Tzanpert, Gaimold, Wanmund und Theotloch. Dieser ausschließliche Gebrauch deutscher Personennamen hörte auf, als sich das Christentum auszubreiten begann. Fremde Namen, die zum Teil aus der Bibel geschöpft sind, begannen auch bei



„Vorfrühling“.

Nach einem Gemälde von Rob. Keller, Uster.

uns heimisch zu werden. Wir nennen Andreas, Petrus, Philippus, Daniel, Salomon usw.

Mit der Zeit waren nun aber in den Lebensverhältnissen des Volkes bedeutende Veränderungen eingetreten. Die spärlich über unser Schweizerland hinverbreitete alemannische Bevölkerung hatte sich erheblich vermehrt. Ehemalige Leibeigene waren frei geworden oder hatten sich losgekauft und waren darum nicht mehr an die Scholle gebunden. Städte in ziemlich großer Zahl waren gegründet worden, oder wie Zürich aus verschiedenartigen Bestandteilen zusammengewachsen. Handel und Verkehr blühten mächtig auf und brachten den Bewohner der einen Stadt mit dem der anderen, den Städter mit dem Landmann in fortwährende Berührung und Beziehung. Kriege warfen die Menschen durcheinander, und vom Lande her begann eine Einwanderung in die schirmenden

Mauern der Städte. Urkunden und Verträge, in denen einzelne Personen möglichst genau zu bezeichnen waren, wurden häufiger als früher ausgestellt. Rief der Landesherr ein größeres Heer zusammen, so fanden sich die Uto, Eppo, Sigo, Enzo, und andere so zahlreich vor, daß ohne eine weitere Bezeichnung der erste vom zweiten und dritten Sigo nicht mehr zu unterscheiden war. Dazu kam noch, daß das mehr und mehr überhandnehmende Aufgehen der alten zweistämmigen Personennamen in die kürzeren Kosformen die Anzahl der zu Gebote stehenden Namen reduzierte. So flossen zum Beispiel die sechs Vollnamen Godebald, Godahert, Godafrid, Godehard, Godescalk und Godawalt in die Kürzung Godo zusammen. Kurz es ergab sich die Notwendigkeit, jedes einzelne Individuum genauer, als es bisher notwendig war, zu bezeichnen, das heißt, es fortan in zwei-

facher Weise zu benennen. Es liegt auf der Hand, daß man sich seinen Beinamen nicht selbst zulegte, sondern daß er jedem Menschen von seiner Umgebung angehängt wurde, die eben dadurch einen Keginbert oder einen Eppo besser kennzeichnete. Dies geschah, sobald es das Bedürfnis erheischte, also nicht auf Geheiß von oben herab, nicht auf einen Schlag, sondern nach und nach. Mit dem 11. Jahrhundert setzte diese Entwicklung ein und zu Ausgang des 13. Jahrhunderts waren die Beinamen, die in der Folge erbliche Geschlechtsnamen wurden, auf dem Boden der deutschen Schweiz allgemein in Gebrauch. Sie hatten jedoch noch nicht die Festigkeit wie heutzutage, sondern zusammen mit dem übrigen Sprachgut machten sie mehr oder weniger die Entwicklung der deutschen Sprache mit. Nach welchen Grundsätzen sie entstanden, möge nun im Folgenden gesagt werden.

#### Die von Handwerk, Gewerbe, Beruf, Stand, Amt und Würde entlehnten Familiennamen.

Nachdem einmal die Notwendigkeit vorhanden war, ein Individuum genauer als bisher zu bezeichnen, war es sehr naheliegend, zu Handwerk und Gewerbe, das einer betrieb, zu Amt und Würde, das einer bekleidete, zu greifen. Wenn man bedenkt, daß im Mittelalter viel häufiger als heute der gleiche Beruf vom Vater auf den Sohn überging, so wird einem ohne weiteres klar, daß ein von einer Tätigkeit herrührender Beinamen ebenfalls haften blieb und zum Familiennamen wurde. Die Kategorie dieser Namen ist eine hochinteressante, da sie uns einen tiefen Einblick in die Tätigkeit unserer Vorfahren zu Stadt und Land tun läßt und uns zugleich mit ausgestorbenen Gewerken und untergegangenen Ämtern bekannt macht. Urkunden aus der Mitte des 12. Jahrhunderts führen uns bereits einen Schultheiß, einen Münzer, einen Meier und einen Zoller vor. Solchen Beinamen geht anfänglich meist der Artikel voran, bis er dann mit der Zeit fallen gelassen wurde. In einer am 7. März 1272 in der Abtei Zürich ausgestellten Urkunde treten zum Beispiel Jakob der Müllner, Chuonrat der Schröter und Cuonrat der Goltzmit auf. Den schon erwähnten Namen reihten sich dann im Laufe der Zeit unzählige andere an, die allen vorkommenden Gewerken und Ämtern entnommen sind. Aus den Berufen, die für Nahrung und Kleidung sorgen, kamen besonders viele

Namen hervor. Da begegnet uns der Beck mit den Zusammensetzungen Brodbeck, Schlotterbeck und Weinbeck. Aus dem lateinischen *pistor*, dem Müller, der bei den Römern zugleich das Brot buk, wurde Pfister, ein sehr häufiger Name im Gebiete des Kantons Zürich. Dann gibt es auch Familiennamen wie Fleischer, Fleischmann, Metzger, Metzler, Käfer, Brauer, Breuer, Weinschenk, Färber, Gerber, Kürschner, Ledergerber, Weber, Armbruster, Holzmacher, Bachofner, Büttner, Küfer, Dengler, Drexler, Glaser, Goldschmied, Glogner, Keffler, Maurer, Sattler, Seiler, Schlosser, Schnitzler, Ziegler. Aus jedem Adreßbuch könnten noch weitere dazu aufgezählt werden, die weiter keiner Erläuterung bedürfen, denn sie weisen klar auf ein bestimmtes Handwerk hin, das der Vorfahr der betreffenden Person ausübte. Die lateinische Bezeichnung für Schneider hieß *sutor*, woraus Sutter wurde mit den Varianten Sauter und Sutermeister. Der Plattner war der Schmied für Plattenharnische, Helgenmacher, der Verfertiger von Heiligenbildchen. Der Bart- und Haarscherer war kurz der Scherrer. Ein Name von ungeheurer Verbreitung ist die Bezeichnung für das Gewerk geworden, welches in Mühlen das Korn in Mehl verwandelte. Das Adreßbuch der Stadt St. Gallen weist nicht weniger als 308 Vertreter auf, wobei Nebenformen wie Müller und die verschiedenen Zusammensetzungen nicht mitgezählt sind. Waren in einer größeren Ortschaft mehrere Mühlen, so genügte der einfache Name Müller nicht mehr und es entstanden zahlreiche Zusammensetzungen, die teils der Art der Mühle, deren Standort, teils der Zugehörigkeit oder Untertänigkeit, teils der Beschaffenheit des Müllers in der Mühle entnommen sind. Das Zürcher Adreßbuch führt uns deren folgende vor: Bahnmüller, Braumüller, Flachmüller, Haggenmüller, Heinmüller, Hintermüller, Hochmüller, Holtermüller, Hohlmüller, Müllerschön, Riethmüller, Segmüller, Spizmüller, Wegmüller, Werdmüller, Webersmüller. Heute ausgestorbene Namen von früher existierenden Gewerken sind Wasserschöpfer, Paternosterer, der Verfertiger von Rosenkränzen und Pflasterriber, der Pflasterstreicher in der Apotheke.

Wie man oft heute noch einen Handwerker scherzhaft nach seinem Handwerksgerät oder nach seinem Produkt heißt, von einem Schuster als vom Meister Pfriem spricht, so auch schon früher, so daß eine reichhaltige, kurzweilige



„Dorfeingang.“

Nach einem Gemälde von Rob. Keller, Uster.

Sammlung zustande kam. Den Bäcker hieß man Kleinbrot, Gutbrot, Weißbrot, Pfannkuch, den Küfer Zuber und Methfessel, den Schneider Fingerhut, den Töpfer Häfeli, den Wagner Nabholz, den Kupferschmied Kesseli.

Von Familiennamen, die von Erwerbs- und Berufsarten ausgegangen sind, die außerhalb des Bereiches des eigentlichen Handwerks liegen, nennen wir folgende: Bauer, Bürlimann, Ehrenbauer, Lohbauer (Bauer am Loh-Wald), Schmidbauer, Neubauer, Ackermann, Baumann, Gartmann, Rinderknecht, Schäfer, Fischer, Baumeister, Bergmann, Köhler, Kramer, Krämer, Salzmann, der Salzhändler, Kaufmann, Fürbringer, der Fürsprech, der eine Sach vorbringt, Zibler, Geiger, Pfeifer und Schildknecht, der dem Berufe des Kriegers entlehnt ist.

Weniger zahlreich als die bisher besprochene Gruppe ist eine andere, die ihre Namen den Bezeichnungen für Stand, Würde und Amt entlehnt hat. Den Gegensatz zwischen Städtern und Landleuten bringen die Namen

Stadtmann, Bürger, Burgmann, Bauer, Landmann, Jäger und Holzer zum Ausdruck. Alte Ansässigkeit und neue Einwanderung gehen aus „Altmann“ und „Neumann“ hervor. Herrschaft und Dienstbarkeit sprechen sich aus in Herr mit Zusammensetzungen wie: Altherr, Grundherr, Burgherr, Lieberherr, dann Knecht, Holzknecht, Frischknecht und Diener. Am besten reiht man hier wohl die beiden im Glückshafenrodel von 1504 auftretenden Namen Kunrat Jungfraudienst von Zürich und Kathrin Fraudentdienst von Ravensburg an, bei denen zweifelsohne ein ursprünglich vorgesetztes „im“ weggefallen ist.

Das einer Persönlichkeit durch Wahl oder Bestattung verliehene Amt hat ebenfalls zahlreiche Familiennamen geliefert. Wir stoßen bei dieser Klasse auf kleine Dorfämtelein, sowie auf Ämter von Stadtgemeinden, des Staates, des Fürstenhofes und der Kirche. Wir wollen zuerst den beiden Namen „Meier“ und „Keller“, die sehr viel verbreitet sind, unsere Aufmerksam-

feit schenken. Auf den größern Gütern, die im Mittelalter einem weltlichen Großen oder einem Kloster gehörten, wurde einer der Bauern, die sie zu bewirtschaften hatten, zum Oberbauern ernannt. In den lateinischen Urkunden wird er *villicus major* genannt, zu deutsch kurzweg „Meier“. Er hatte den größten Hof des Gutes, den Meierhof als Lehen inne, mußte die Aufsicht über alle führen, den Eingang der Grundzinse an Geld und Naturalien überwachen und oft sogar dem Hofgericht vorstehen, was sein Ansehen mächtig hob. Sein Stellvertreter war der „Keller“, der die Naturalien für die Herrschaft auf seinem Hof einzufellern hatte. Viele Meier und Keller verstanden es, Hof und Amt in ihrer Familie erblich zu machen und sich mancher Verpflichtung dem Grundherrn gegenüber zu entledigen. Die besonders vom Glücke begünstigten Meier und Keller schlangen sich sogar bis in Stand und Rang des niederen Adels empor. Aus dem Gebiete des Kantons Zürich zählen dazu die Meier von Maur, Meier von Mörsburg, Meier von Dürnten, Meier von Windegg, Meier von Hochfelden, Meier von Knonau, Meier von Reitnau, Meier von Siggingen, Meier im Wörth und die Keller von Schleithelm, Keller von Wallisellen und Keller von Schwamendingen. Natürlich ging es nicht allen Meyer- und Kellerstämmen so gut, denn die Grundherren wehrten sich zum Teil ganz energisch gegen das Aufkommen derselben. Den zahlreichen Gütern verschiedener Herren entsprechend gab es besonders sehr viele Meyer, so daß dieser Name bald kein unterscheidender Familienname mehr sein konnte und deshalb verschiedene Schreibarten und Zusätze notwendig wurden. Wir führen einige Zusammensetzungen an: Otmeyer, Petermeyer, Schmidtmeyer, Biedermeyer, Linsenmeyer, Klee-meyer, Klostermeyer und Ungermeyer. Auf Gütern, wo man die Ämter der Meyer absichtlich eingehen ließ, wurden Amtmänner an ihre

Stelle gesetzt. Daher die Namen Hausamann und Hofamann.

Namen wie Bannwart, Bammert, Förster, Wächter und Wachter lassen auf Ämter von Dorfgemeinden schließen, während auf städtische Ämter folgende hinweisen: Bürgermeister und Burgermeister (in St. Gallen), Schulmeister, Feger und Wücher, die Gassenlehrer, Thurnherr, der Beamte, dem die Aufsicht über den baulichen Zustand der Kirch- und Mauertürme oblag, Münzer, der Münzpräger, Zoller, Kanzler, der Vorgesetzte der Kanzlei, Richter und Kläger, der öffentliche Ankläger, heute der Staatsanwalt.

Der Hofstaat eines geistlichen oder weltlichen Fürsten hatte die Ämter eines Mundschenken oder Schenken, eines Truchsessens, eines Marschalls und eines Kämmerers zu vergeben, deren Inhaber meistens dem Adel angehörten, in der Schweiz aber ausgestorben sind. Doch existieren noch die Namen Schenk in Andelfingen, Marschall in Rapperswil und Kämmerer. Von der niederen Dienerschaft des Hofes wären noch zu erwähnen: Kuchelmeister, ein St. Galler Geschlecht. Speiser hieß der, welcher im Kloster oder am Herrenhose den Armen die Speisen austeilte. Falkner, welchem die Pflege der Jagdfalken oblag.

Auch die verschiedenen Kirchenämter haben zur Entstehung von Familiennamen Anlaß gegeben. Wir nennen: Küster, Kuster, Meßmer, Glöckner, Kirchner und Klingler, der Kirchendiener.

Zum Schlusse seien noch Namen wie Kaiser, König, Pabst, Bischof, Herzog, Graf, Pfalzgraf und Prinz erwähnt. Sie werden am besten als Übernamen gedeutet, und zwar kann man da an Häusernamen und Wirtshauschilder denken, oder sie rühren davon her, daß ihre Träger in den zahlreichen Volksschauspielen des Mittelalters die Rolle eines Kaisers, Königs, Pabstes oder Bischofs zur Darstellung brachten und darin sich auszeichneten.

### Zu unsern Bildern.

Robert Keller, geboren 1889 in Uster, arbeitete, nachdem ihn die Industrieschule und das Polytechnikum in Zürich zum Architekten ausgebildet, ein Jahr lang praktisch auf einem Architekturbureau. 1911 setzte er seine Studien in München fort, erkannte aber bald seine Eignung zum Maler. Den ersten Unterricht erhielt er an der Privatschule Bertle in München. In

die Schweiz zurückgekehrt, wurde er für mehrere Jahre Schüler von A. Marxer. Studienaufenthalte in Paris, Italien und verschiedenen Teilen der Schweiz förderten sein künstlerisches Schaffen. Kellers Landschaften und Stilleben, meist in Privatbesitz, haben echt heimatliches Gepräge.